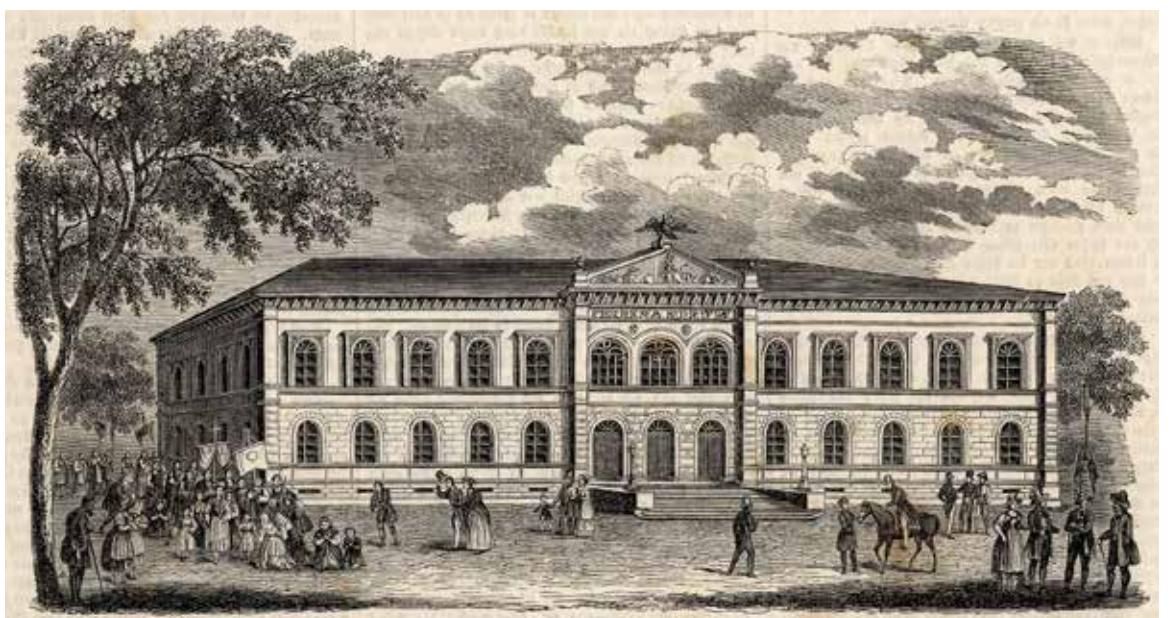
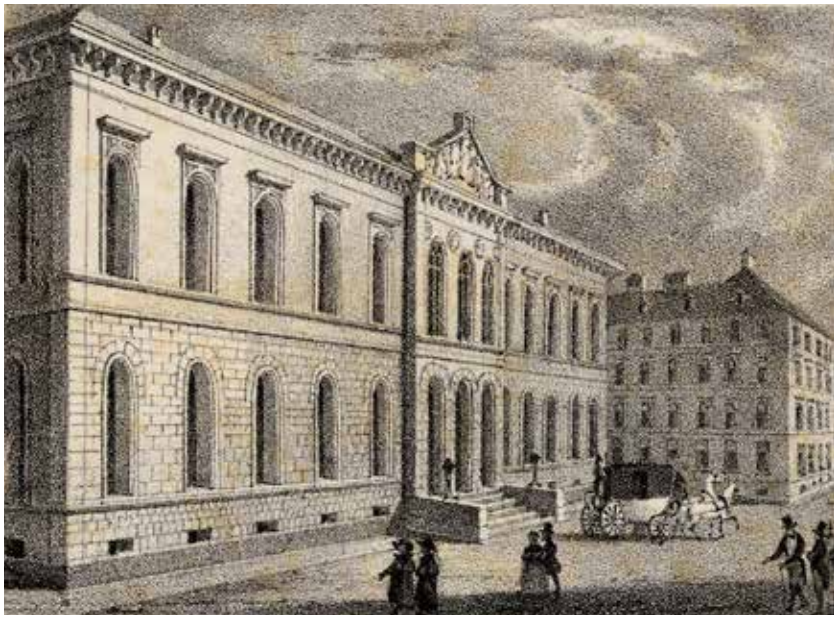


ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM
FERDINANDEA NR. 63 · MAI – JULI 2023





Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leserinnen und Leser, in diesen Tagen werden weitere, für die Zukunft unseres Museums sehr wichtige Weichen gestellt. Der von der Mitgliederversammlung bereits genehmigte Abschluss des Baurechtsvertrages mit der Tiroler Landesmuseen Betriebsgesellschaft m.b.H. steht unmittelbar bevor; zur Unterschriftsreife sind nur noch wenige Formulierungen mit dem Land Tirol abzustimmen. Unser Verein bleibt Eigentümer der Stammliegenschaft und überträgt bekanntlich im Wege eines Baurechtes das Gebäude ins Eigentum der Betriebsgesellschaft. Zwischen Land Tirol und den Generalplanern Marte.Marte wird noch hinsichtlich der Übertragung des zwischen diesen Architekten und dem Verein bereits bestehenden Generalplaner-Vertrages auf die Betriebsgesellschaft verhandelt. Sobald diese Gespräche zu einem positiven Ergebnis geführt haben, wird die Landesregierung in der nächsten Sitzung, sohin voraussichtlich im Mai, einen Regierungsbeschluss betreffend den Um- und Neubau fassen; dies wird es ermöglichen, dass der Tiroler Landtag die Beschlussfassung zu dem geplanten Um- und Neubau noch vor dem Sommer auf seine Tagesordnung nehmen kann.

Einen weiteren wichtigen Schritt machen wir in den nächsten Wochen hinsichtlich der Neubesetzung der Geschäftsführung der Betriebsgesellschaft; dankenswerterweise hat der Leiter des Volkskundemuseums, Direktor Karl Berger, die interimistische Geschäftsführung übernommen und zwischenzeitlich wurde die Neubesetzung der Geschäftsführung ausgeschrieben. Erfreulicherweise ist diese Ausschreibung auf großes Interesse gestoßen. Es gilt nun, nach entsprechender Vorauswahl und anschließenden Hearings zu entscheiden; diese Entscheidung bedarf der Zustimmung beider Gesellschafter. Beim Auswahlverfahren werden wir von einer Findungskommission unterstützt, die aus namhaften Vertreter:innen der Museumslandschaft zusammengesetzt ist – nicht nur aus österreichischen Museen, sondern auch aus Südtirol und Bayern. Wir können aus einer Zahl kompetenter Personen auswählen. Der Auswahlprozess wird bis Anfang Mai abgeschlossen sein. Wir sehen mit Freude diesen positiven Entwicklungen entgegen und dürfen in der nächsten Ausgabe gerne über den weiteren Verlauf berichten!

Mit lieben Grüßen, Ihr Franz Pegger

GESPRÄCH MIT ANNA-MARIA BOGNER VON MARIA MAYRL

Anna-Maria Bogner ist die Preisträgerin des RLB Kunstpreis für bildende Kunst 2022. Die Werke der in Düsseldorf lebenden Tirolerin motivieren, Räume – und damit die Welt – anders zu denken. Ein Gespräch über individuelle Wahrnehmung und die Kraft ganzheitlicher Gestaltung.

Anna-Maria Bogner, Sie setzen sich in Ihrer Arbeit seit Jahren konsequent mit den Bedingungen unserer Raumwahrnehmung und den Parametern der Raumkonstituierung auseinander. Was hat Sie motiviert, sich diesen spannenden Spektren zu widmen?

Mein Interesse am Raum geht auf Fragestellungen des menschlichen Zusammenlebens, der Sprache, der Kultur, der Vorstellung und der Wahrnehmung von Realität(en) zurück: Wozu ist unsere Imagination fähig und wie beeinflusst unsere Vorstellung unsere Wahrnehmung von Wirklichkeit?

Minimalität und höchste Präzision zeichnen Ihre Werke aus. Können Sie einen Schaffensprozess exemplarisch beschreiben?

Meine Herangehensweise ist situationsabhängig: Darf ich in einem architektonisch umbauten Raum Platz nehmen und eine offene Situation konzipieren, oder bin ich zum Beispiel mit einer Arbeit Teil eines Ganzen mit unterschiedlichen Fragestellungen? Bei Ersterem analysiere ich, wie sich die Betrachter:innen durch den architektonisch umbauten Raum bewegen. Also fertige ich erstmal ein Kartonmodell, um mir alle Achsen genau anzusehen. Wie funktioniert der architektonisch umbaute Raum, wie wird er begangen und wahrgenommen. Jede Architektur bringt bereits ihren eigenen Willen mit, und damit die Intervention nicht mit dem Vorgefundenen streitet, muss ich mit dem Raum und seinen Eigenschaften vertraut sein. Erst wenn ich weiß, wie ein Raum funktioniert, kann ich entscheiden, wo ich die Betrachter:innen haben möchte und wie es gelingt, Raum als etwas Definitionsoffenes zu erfahren.



viel mal mehr, 2019, Anna-Maria Bogner, Exhibition view, MUWA – Museum der Wahrnehmung, Graz.

Dafür arbeiten Sie materialienübergreifend – involvieren also Zeichnung, Malerei, Objekt, Fotografie und Installation.

Ja, mein Material wähle ich passend zur Situation aus, es bleibt damit Mittel zum Zweck. Wichtig ist mir, dass es die von mir erhoffte Form der Rezeption des Werks unterstützt.

Das Publikum, das Ihre Werke reflektiert, ist ja nicht nur Teil, sondern immer auch Akteur der Jetzt-Zeit. Durch welche Botschaften treten Sie mit den Augenzeugen in Dialog und welche Anstöße wollen Sie mit ihren Raumsuggestionen geben?

Die Betrachter:innen sind für mich die wichtigste Zutat meiner Arbeit. Jeder von uns bringt eine eigene Geschichte, eigene Perspektiven, Zugänge und Fragen mit sich und ist schlussendlich Erbauer:in der eigenen Räume. Finden wir uns in Situationen wieder, in denen nicht klar ist, was von uns gefordert wird, gleichen wir bereits Erfahrenes mit der neu zu verhandelnden Situation ab, um aus dem Ergebnis Hypothesen über ihre Beschaffenheit abzuleiten. Wir überprüfen diese Hypothesen und erlernen so, mit dem für uns Neuen umzugehen. Unsere Ideen sind zu diesem Zeitpunkt noch veränderbar,

unser Wissen noch nicht abgesichert. In dieser Unsicherheit können Fragen für uns entstehen; Fragen, die auch auf die jeweiligen Lebenserfahrungen zurückgehen.

Mein Interesse hört nicht bei meinen eigenen Fragen nach Raum auf, sondern wächst mit den Fragen anderer, wandelt sich und bleibt in Bewegung. Es ist das Erkunden von kollektiven und den davon abweichenden subjektiven Ideen von Raum, das mich reizt und antreibt.

Sie sind Tirolerin, leben aber in Düsseldorf. Vermissen Sie Tirol, oder sind Sie nach wie vor in Österreich präsent?

Sowohl als auch. Findet sich etwas Zeit, setze ich alles daran, sie in den Bergen zu verbringen. Ich freue mich, dass ich ab und zu auch beruflich in Tirol sein darf.

Gibt es bereits konzeptionelle Ideen zur kommenden Einzelausstellung im TLM? Worauf kann sich das Publikum freuen?

Die Zusammenarbeit mit Rosanna Dematté hat mir wertvolle Denkanstöße gegeben. Es existieren bereits Modelle möglicher Arbeiten. Wie sich die Situation dann gestaltet, bleibt vorerst im Atelier. Um so mehr darf man sich auf die Eröffnung freuen.

Der RLB Kunstpreis gehört seit 2004 zu den Fixpunkten der Tiroler Kunstszene. Er wird alle zwei Jahre verliehen und richtet sich an Tiroler Künstler:innen bis zum 40. Lebensjahr. Die RLB Tirol AG stiftet den Hauptpreis in Höhe von 10.000 Euro sowie zwei Förderpreise zu je 4.000 Euro. Die Tiroler Landesmuseen kooperieren mit der RLB und richten dem Hauptpreisträger eine Einzelausstellung aus. 2022 wurde der RLB Kunstpreis zum 10ten Mal ausgelobt. Rosanna Dematté, Tiroler Landesmuseen, Roman Grabner, Universalmuseum Joanneum Graz, Silvia Höller, RLB Kunstbrücke, Walter Moser, Albertina Wien, und Andrei Siclodi, Künstlerhaus Büchsenhausen, bildeten die Jury.

200 JAHRE ALT ... UND KEIN BISSCHEN MÜDE

VON MARKUS DEBERTOL

200 Jahre ist der Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum – und mit ihm auch das Museum – nun alt. Das ist ein Anlass, auf die lange Geschichte zurückzublicken, was sowohl unser Verein als auch die Tiroler Landesmuseen im laufenden Jahr in vielfacher Form tun, u. a. im Rahmen unserer Jubiläumsfeier am 12. Mai.

Wir freuen uns über die zahlreichen Anmeldungen von Vereinsmitgliedern und Mitarbeiter:innen der Tiroler Landesmuseen, die dafür bei uns eingegangen sind. In diesem Rahmen wird auch ein kleiner Zeichentrickfilm seine Premiere feiern, der die Gründungsgeschichte unseres Vereins und Museums auf ungezwungene Weise vermittelt.

Vor allem wollen wir aber nach vorn schauen und dabei mithelfen, unser Museum für die Zukunft bestmöglich aufzustellen. Ein zentrales Anliegen für die Zukunft ist es, die Sammlungen einem möglichst breiten Publikum zugänglich zu machen. Noch im Mai wird die neue Online-Sammlung, ein gemeinsames Projekt des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und der Tiroler Landesmuseen Betriebs-Gesellschaft, veröffentlicht. Dort werden zunächst ausgewählte Objekte aus allen Sammlungen vorgestellt. Die Präsentation wird laufend erweitert und aktualisiert. Die Online-Sammlung ist bewusst nicht als wissenschaftliche Datenbank konzipiert, sondern soll allen Interessierten einen Einblick in die vielfältigen Sammlungen der Tiroler Landesmuseen bieten: Sie können sich über ein bestimmtes Objekt informieren, Ihren Museumsbesuch vor- und nachbereiten oder nach Lust und Laune stöbern.

Ebenso gerade im Abschluss begriffen ist die Digitalisierung der Bestände des Vereinsarchivs von 1823 bis 1960. Dieses Projekt umfasst nicht nur den Scan der Akten, sondern ebenso eine umfassende Texterkennung mit der Software Transkribus durch die Firma ReadCoop, die es ermöglichen wird, auch ohne die Fähigkeit zum Lesen von alten Handschriften mit den Beständen zu arbeiten. Sowohl die Scans als auch



die Transkriptionen werden in einem Online-Portal zugänglich gemacht. Der dadurch vereinfachte und ortsunabhängige Zugang zu einem großen Teil der Vereinsakten wird für die

tägliche Arbeit im Museum sowie für die Erforschung der Vereins- und Museums Geschichte in Zukunft von unschätzbarem Wert sein.

KLIMAAKTIVISMUS IM MUSEUM VON MICHAEL ZECHMANN-KHREIS

Seit Sommer 2022 klebten sich Klimaaktivist:innen in Museen fest, um Maßnahmen gegen die Klimakrise zu erzwingen. Nach einigen Wochen fanden Lebensmittel Einzug in die Protestform, Kartoffelpüree, Mehl und Tomatensuppe wurden auf Kunstwerke geschüttet.

Viele Museen reagierten auf die Aktionen, indem sie das Sicherheitspersonal aufstockten und Taschenkontrollen intensivierten. Die Albertina in Wien stellte beispielsweise zwölf neue Sicherheitsmitarbeiter:innen ein und führte Kontrollen ähnlich denen an Flughäfen durch. Den Tiroler Landesmuseen widerstrebt solch ein Vorgehen, verfolgte man doch seit Jahren den Ansatz, eine Diskussionsplattform, ein offenes Museum für alle zu sein. Aus diesem Spannungsverhältnis wuchs schließlich eine alternative Herangehensweise.

Die Grundidee der Museumsaktion war es, die Perspektive zu drehen: Das Museumpublikum wurde aufgefordert, Nahrungsmittel wie Tomatensuppe oder Mehl ins Museum zu bringen. Die Lebensmittel sollten aber nicht verschüttet, sondern gesammelt und mithilfe der Caritas an bedürftige

Menschen ausgegeben werden. Parallel dazu wurde den Aktivist:innen im Ferdinandeum ein Raum zur Verfügung gestellt, den sie frei gestalten und für ihre Anliegen nutzen konnten. Hier wurden auch die Lebensmittelspenden gesammelt. „Erde brennt“, „Fridays For Future“, „Letzte Generation“ und „Protect our Winters (POW)“ kamen der Einladung ins Museum nach. Besucht werden konnte der Raum bei freiem Eintritt und zog von 29. November 2022 bis 2. April 2023 ca. 1.000 Besuchende an.

Neben vielen Lebensmittelspenden, sehr gut besuchten Veranstaltungen, einem enorm starken Presseecho sowie öffentlicher und politischer Aufmerksamkeit brachte die Aktion #noclimartchange für die Tiroler Landesmuseen zwei weitere positive Effekte mit sich: Zum einen bekam die Historische Sammlung von den Aktivist:innen Protestschilder, Plakate und Banner zur Verfügung gestellt. Ebenso wurde Material der Hörsaalbesetzung 2022 von „Erde brennt“ in die Sammlung übernommen. Zum anderen lernten die Museumsmitarbeiter:innen die Aktivist:innen kennen und die Aktivist:innen die Landesmuseen. Aus diesen

Kontakten können in Zukunft sicher viele weitere Projekte und Kooperationen entstehen. Ein sichtbarer Erfolg ist schließlich auch die Aufnahme der Tiroler Landesmuseen in die Organisation „Museums for Future“.



Der Raum im Ferdinandeum wurde von Klimaaktivist:innen gestaltet.

SCHATZSUCHE – TIROLER KRISTALLE

VON MARIA SCHAFFHAUSER

Seit 200 Jahren sammelt der Verein des Tiroler Landesmuseums Mineralien. Nach langer Zeit erhalten Besucher:innen heuer wieder die Gelegenheit, prachtvolle Schätze aus der Erdwissenschaftlichen Sammlung in den Ausstellungsräumen der Weiherburg/Alpenzoo zu bestaunen.

Bei Kristallen denken viele von uns zuerst an Schmuck und Edelsteine. Kristalle sind jedoch viel mehr als das. Manche benutzen wir Tag für Tag. Salz zum Beispiel ist für unseren Organismus lebenswichtig. Andere Kristalle sind verbaut in Autos, LED-Leuchten, Solarzellen, Lasern oder Handys. Das ist uns meist kaum bewusst. Unser moderner Kommunikations- und Medienbereich beruht auf Kristallen. Dabei handelt es sich um synthetisch hergestellte Kristalle. Nur sie garantieren höchste Reinheit, die für den Einsatz in der Mikroelektronik notwendig ist.

Natürlich vorkommende Kristalle, die Minerale, sind bei Mineraliensammler:innen sehr begehrt. Der Glanz, die Farbe, die Form, besondere Einschlüsse oder sehr seltene Minerale sind einige der Gründe, warum sie sich auf die Suche nach diesen Kostbarkeiten begeben.

WO SIND KRISTALLE ZU FINDEN?

Das ist eine häufig gestellte Frage. Vor allem wo sind Minerale mit schönen glänzenden Kristallflächen zu finden? Gesteinshohlräume, Klüfte und Spalten bieten den Mineralen jenen Raum, um glatte und perfekte Kristallflächen auszubilden. Quarz, Calcit, Fluorit oder Feldspat sind nur ein paar der Minerale, die besonders häufig in Klüften vorkommen. Sie werden als Kluftminerale bezeichnet. Alpine Klüfte

entstanden vor etwa 20 bis 15 Millionen Jahren im Zuge der Gebirgsbildung der Alpen. Heiße Lösungen durchströmten die Klüfte und lösten Stoffe aus den Wänden der Hohlräume. Beim Abkühlen der Flüssigkeiten kristallisierten aus den gesättigten Lösungen Kristalle an den rauen Kluftwänden. Klüfte sind bis in die Gipfelregion der Alpen zu finden.

Andere Minerale in der Ausstellung wie der große Andalusit aus dem Sellrain oder Granat aus dem Zillertal entstanden im festen Gesteinsverband. Durch den Einfluss von hohen Drücken und Temperaturen veränderte sich der Mineralbestand des Ausgangsgesteins und passte sich den geänderten Druck- und Temperaturverhältnissen an (Gesteinsmetamorphose). Dabei entstehen oft neue Minerale und/oder bereits vorhandene Minerale können deutlich an Größe zulegen. Damit diese Minerale bestaunt werden können, braucht es das Geschick der Präparator:innen, sie aus dem Muttergestein freizulegen.

Dass Mineraliensammler:innen für die Aussicht auf einen guten Fund große körperliche Strapazen und schweißtreibende Arbeit in engen Klüften auf sich nehmen, erfährt man, wenn sie von ihren Funden berichten. In der Ausstellung ist eine große Bergkristallstufe vom Floitenturm aus dem hinteren Zillertal zu sehen, deren Bergung von den Findern seinerzeit fotografisch festgehalten wurde: Die Bilder zeigen

die engen Verhältnisse in der dunklen Kluft und den Transport der Stufe. Im Sommer 1988 entdeckten die Sammler aus dem Pinzgau am Floitenturm, etwas unterhalb des Kammeres, eine vielversprechende Kluft. Sie war nur durch Abseilen zu erreichen. Der Fund, mehrere schöne Quarzkristalle bis zu 40 cm lang und zwei gute Bergkristallstufen, mussten bei der Bergung 20 m über eine steile Felswand auf einen sicheren Standplatz abgeseilt werden. Festgezurt auf einer Kraxe, konnten die jeweils ca. 60 kg schweren Bergkristallstufen ins Tal getragen werden.

Einige außergewöhnliche Mineralstufen dieser Ausstellung stammen aus ehemaligen Bergbaugebieten Nord- und Südtirols. Im Haller Salzberg wurde über 700 Jahre lang Salz gewonnen. In den Stollen fanden Bergleute und Mineraliensammler:innen schöne würfelige Salzkristalle und großartige Stufen mit dicht an dicht gewachsenen Gipskristallen, oft in Form von Schwalbenschwanzwillingen. Heute sind solche Funde kaum mehr möglich. Der Haller Salzberg ist seit 1967 stillgelegt. Auch andere Bergwerke sind seit vielen Jahren aufgelassen.

Mineralschätze verstecken sich manchmal im Kleinen. Eine Reihe von Mineralen bilden recht kleine Kristalle. Das Titanmineral Anatas zeigt mal knallrote tafelige Kristalle, dann wieder schwarzblaue Doppelpyramiden, oft nur ein paar Millimeter groß. Um sie in kleinen Hohlräumen und Spalten zu entdecken, braucht es Lupe und Mikroskop. Die Ausstellung zeigt Mikroskopaufnahmen dieser Winzlinge.

Quarz, Feldspat, Glimmer und Calcit sind jene Minerale, die am häufigsten in den Gesteinen unseres Landes vorkommen. Die Ausstellung zeigt wie reich an Formen und Farben diese Allerweltsminerale sind. Außerdem können Besucher:innen einen Blick in das Innere von Achat und ausgewählten Gesteinen werfen. Ihnen bietet sich eine nicht alltägliche Sicht auf eine faszinierende Mikrowelt.



- 01 Ein Blick in die Ausstellung
- 02 Granat, Zillertal, Tirol
- 03 Strahlstein (Aktinolith), Zillertal, Tirol
- 04 Adular mit Chloritüberzug, Ahrntal, Südtirol
- 05 Bergkristall, Pfunders, Südtirol
- 06 Hornblende als Mineral und im Gestein

SCHATZSUCHE TIROLER KRISTALLE

Die Alpen, und besonders der Tiroler Raum, sind eine natürliche Schatzkammer. Unter ihren mächtigen Gipfeln und kargen Felsen sind über Jahrmillionen hinweg farbenprächtige und funkelnde Kristalle gewachsen.

Alpenzoo/Weiherburg
bis 28. Februar 2024

01



02



03



04



05



06

TOXIC – RICHARD HOECK/ JOHN MILLER & PETER FRIEDL

Begehbare Gedanken #6 in der ARTBOX – Wenn man müde wird, wenn die Neugier nachlässt, der Hunger, die Ruhelosigkeit, wenn die Angst aufhört und die Meinung wächst.

Richard Hoeck/John Miller, *Tumbleweed*, 1998, Stacheldraht, Uhr, Innsbruck, TLM, Grafische Sammlung, Inv.-Nr. P 2251; *Mannequin Death*, 2015, Color Digital Video mit Sound, Innsbruck, TLM, Grafische Sammlung, Inv.-Nr. Video 52



Die Sammlungspräsentation #6 aus der Reihe „Begehbare Gedanken aus der Moderne“ widmet sich unter dem Ausstellungstitel „TOXIC“ einer Gegenüberstellung der Werke von Peter Friedl (*1960) und Richard Hoeck (*1965)/John Miller (*1954).

Die Videoinstallationen „DUMMY“ (1997) von Friedl und „Mannequin Death“ (2015) von Hoeck/Miller veranschaulichen in eindrucksvoller Weise, wie Medien zum Klärwerk für Affekte werden, trübe Wut in einfache Erklärungsmodelle umwandeln und als Echokammer Hysterien und Vorwürfe beim Betrachtenden produzieren.

Alle gesellschaftlichen Bereiche im Kapitalismus werden von Massenkommunikationsmitteln gesteuert, nach Grundsätzen der Bedarfslenkung, Verleitung und Reklame gestaltet. In eben jenen ist es erlaubt zu übertreiben, zu

täuschen, zu entstellen, zu destabilisieren und zu verdrehen. Die Selbstvergiftung großer Gesellschaftsteile geht von Anfang an mit einer Simplifizierung der Wahrheit einher. Die Sammlungspräsentation „TOXIC“ demonstriert, dass es mittlerweile nicht nur in einer Kunstinstitution viel komplizierter geworden ist, Gesellschaftsteile mit komplexen Erklärungen oder Sachverhalten zu konfrontieren, als sie um die Fahne eines gemeinsamen Populismus zu scharen.

Obwohl das individuelle als auch das politische Recht der Meinungsfreiheit kategorisch gefordert wird, wird indessen die Selbstkontrolle abgelehnt. Doch was sind diese Freiheiten ohne Selbstkontrolle wert?

Die weiteren in der Sammlungspräsentation gezeigten Arbeiten, „Tumbleweed“ (1998) von Hoeck/Miller als auch die

Zeichnungen von Friedl, als angewandte Gesellschaftskritik zielen nicht nur darauf, unsere Wahrnehmungsmuster infrage zu stellen, sondern demonstrieren dabei immer auch ein Wechselspiel: Wir sind nicht einfach nur die Produkte der Bilder, die wir konsumieren, sondern die Bilder selbst folgen ganz den Grenzen unserer Denk- und Verhaltensweisen. Die Kunst hat in der bürgerlichen Gesellschaft eine widersprüchliche Rolle: Sie entwirft das Bild einer besseren Ordnung, insofern protestiert sie gegen das schlechte Bestehende. Aber indem sie das Bild einer besseren Ordnung im Schein der Fiktion verwirklicht, entlastet sie die bestehende Gesellschaft vom Druck der auf Veränderung gerichteten Kräfte.

Von Florian Waldvogel



STARTHILFE IN DIE BRUTSAISON

Februar 2023, der Frühling naht in riesigen Schritten, die Aktivität der Vögel nimmt zu. Vogelgesang ist zu hören und eifrig werden Revierstreitigkeiten ausgetragen. Nachdem ein Partner gefunden wurde, geht es zur Nistplatzsuche.

Mitarbeiter:innen der Naturwissenschaftlichen Sammlung beim Anbringen der Nistkästen.

Vögel haben es – wie viele andere Tiere – heutzutage schwer, in unserer dicht besiedelten Landschaft zu überleben. Die ungebremste Bodenversiegelung und Entfernung alter Baumbestände erschweren auch die Suche nach geeigneten Brutplätzen.

Um den Vögeln im Bereich des Sammlungs- und Forschungszentrums der Tiroler Landesmuseen in Hall Nistmöglichkeiten zu bieten, wurden Nistkästen für höhlenbrütende Vogelarten (zum Beispiel Kohlmeise, Blaumeise und Kleiber) besorgt. Die gepflanzten Kirsch- und Birnbäume im Westen des Gebäudes eignen sich mit ihrer geringen Höhe und ohne Höhlen noch nicht zum Brüten. Die Nisthilfen wurden an den

Bäumen in etwa zwei Meter Höhe befestigt. Dabei wurde darauf geachtet, dass das Einflugloch möglichst geschützt liegt. Höhlenbrüter sind Nesthocker und kommen im Gegensatz zu Nestflüchtern nackt und blind zur Welt, sie benötigen daher für die ersten Lebenswochen ein gut geschütztes Zuhause. Bei der Kohlmeise beispielsweise beträgt die Brutdauer zwei Wochen und die Nestlingszeit 20 Tage, danach wird der Nachwuchs noch etwa zwei Wochen geführt. Beim Kleiber dauern diese Phasen jeweils ein paar Tage länger. Nach der Brutzeit wird das eingetragene Nistmaterial entfernt und die Kästen gereinigt, da ansonsten die Gefahr von Verschmutzung und in weiterer Folge Anreicherung von

Parasiten besteht. Außerdem werden mit Nistmaterial gefüllte Kästen gerne von Haussperlingen angenommen. Die „Spatzen“ sind aber sehr häufig und finden überall Nistmöglichkeiten, sodass sie nicht gefördert werden müssen.

Die Nistkästen wurden am 28. Februar 2023 angebracht und bereits am nächsten Tag von Kohlmeisen inspiziert. Bleibt zu hoffen, dass die künstlichen Nisthilfen gut angenommen werden und die Vögel dort erfolgreich brüten.

Danke an Ines Aster für die Initiative und an Peter Morass für den Einsatz beim Erwerb, bei der Adaptierung und bei der Anbringung der Nistkästen.

Von Ursula Grimm

TIROLER LANDESMUSEEN

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNGEN & VERANSTALTUNGEN

Bitte informieren Sie sich immer am Tag der Veranstaltung auf tiroler-landesmuseen.at über den Status der jeweiligen Veranstaltung. Danke!

FÜHRUNG DURCH DAS SFZ

Di, 9.5., 16 Uhr, SFZ

Anmeldung erforderlich

FÜHRUNG: CI VEDIAMO AL MUSEO!

NELLA MOSTRA „FORMZERTRÜMMERUNG. DER EXPRESSIONISMUS IN TIROL“

Do, 25.5., 16–17 Uhr, Ferdinandeum

Eintritt + 2 Euro Führungsbeitrag

FÜHRUNG FÜR GEHÖRLOSE UND HÖRENDE DURCH „GELD MACHT GESCHICHTE“

Sa, 10.6., 11–12 Uhr, Zeughaus

Eintritt frei

MODESCHAU DER FERRARISCHULE IM KREUZGANG DES VOLKSKUNSTMUSEUMS

Mi, 28.6., 19.30 Uhr, Volkskunstmuseum

12 Euro im Vorverkauf, 13,50 Euro an der Abendkasse,

8 Euro f. Kinder bis 12 Jahre, Studenten und Senioren

ERÖFFNUNG: RLB KUNSTPREIS

Do, 6.7., ab 18 Uhr, Ferdinandeum

Anna-Maria Bogner setzt sich in ihrer Arbeit mit den Grenzen unserer Raumwahrnehmung auseinander.



Zweite Übergabe der Lebensmittelspenden an die Caritas Tirol im Rahmen von #noclimartchange. V.l.n.r.: Karl C. Berger (TLM), Franz Pegger (Verein Ferdinandeum), Anton Mattle (LH Tirol), Elisabeth Rathgeb (Direktorin Caritas Tirol).



Diskussionsveranstaltung des Club Tirol in der Aula des Ferdinandeums. „Ist disruptiver Klimaaktivismus legitim?“ im Rahmen von #noclimartchange. V.l.n.r.: Markus Lassenberger (Vizebgm. Innsbruck, FPÖ), Nico Knappe (Moderation), Aliena Knappe (Club Tirol), Maria Retter (Der Standard) und Karl C. Berger (TLM).



Im Rahmen von #noclimartchange: Treffpunkt Klimakultur des Klimabündnis Tirol und der TKI in der Bibliothek des Ferdinandeums.



Jazz im Museum: Hommage an Martin Nitsch inkl. CD-Präsentation des musikmuseum „Martin Nitsch. Music for the New Life Quintet“.



Die TLM sind seit 2023 Teil der Bewegung „Museum for Future“. Mitarbeiter:innen demonstrierten am 3. März beim weltweiten Klimastreik mit.

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller:

Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: Museumstr. 15 · 6020 Innsbruck

verein@tiroler-landesmuseen.at · T +43 512 59 489-105

Redaktion: Markus Debertol, Astrid Flögel, Maria Mayrl, Fabian Schranz und viele

Autor:innen.

Die ferdinanda erscheint 4 x im Jahr. Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur

und Wissenschaft in Tirol

Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder. Vorstand: Franz Pegger,

Lukas Madersbacher, Barbara Lanz.

Grafik: büro54, Druck: Athesia-Tyrolia Druck.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der Autor:innen

wieder. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Fotos: Wenn nicht anders angegeben: TLM, S. 2/unten: Kunst-Dokumentation.com,

Bildrecht, Wien, S. 3/oben: TLMF/David Pujadas Bosch, S. 3/unten: Maria Kirchner,

S. 4: Maria Schaffhauser, S. 5/03 + 05 +06: Maria Schaffhauser, S. 5/02 + 04: Maria

Kirchner, S. 6/oben: Maria Kirchner, S. 7/oben links u. rechts, S. 7/unten links: Jazz-

portraits Gottfried Simbriger, S. 7/unten mitte: Daniel Jarosch, S. 10: Maria Kirchner

WERBEN ODER WERDEN SIE EIN MITGLIED IM VEREIN TIROLER LANDESMUSEUM

UND GENIEßEN SIE FOLGENDE VORTEILE:

- Freien Eintritt in die Tiroler Landesmuseen sowie alle österreichischen Landesmuseen und ermäßigten Eintritt in Partnermuseen
- Ermäßigungen bei Konzerten und Vereinsfahrten
- Rabatte auf TLM-Publikationen und -CDs im Museumsshop
- Kostenlose Zusendung der ferdinanda und von Einladungen zu Veranstaltungen und Eröffnungen

MITGLIEDSBEITRAG 2023:

Einzelperson: 35 Euro · Studierende: 12 Euro

Familie/Lebensgemeinschaft: 55 Euro

Gemeinde/Institution: 110 Euro

MUSIKMUSEUM VON FRANZ GRATL

In der Reihe „musikmuseum“ gibt es zwei CD-Neuerscheinungen. Sie kommen aus unterschiedlichen Genres, sind aber von gleichermaßen hoher Qualität. Nr. 61 der Reihe trägt den Titel „Martin Nitsch. Music for the New Life Quintet“. Sie ist eine Hommage an Martin Nitsch (1970–2018), eine der prägendsten Figuren der Tiroler Jazzszene, und versammelt Kompositionen Nitschs, die er zu Lebzeiten nicht mehr im Studio einspielen konnte.

„Klösterlich Kurtzweyl“ hingegen stellt ein historisches Instrument, die Mandora, in den Mittelpunkt. Dieser Lautentypus des 18. Jahrhunderts erfreute sich nicht zuletzt im klösterlichen Kontext großer Beliebtheit, wie zahlreiche erst kürzlich neu aufgetauchte Quellen aus Tirol belegen. Wolfgang Praxmarer vom Ensemble Rosarum Flores hat die vorliegende Aufnahme angeregt und spielt den Nachbau einer originalen Mandora (Michael Andreas Partl, Wien 1747) aus der Sammlung des Ferdinandeums, der von Markus Kirchmayr 2017 angefertigt worden ist.



KULTURVERMITTLUNG VON IRMGARD MELLINGHAUS

„BEI UNS GIBT'S DIE EIER ZUM FRÜHSTÜCK!“

Mit Eiern malen? Steine zerreiben, Knochen verkohlen, Blumen sammeln, um aus ihren Staubgefäßen Farbe zu gewinnen, Läuse zerreiben, auf Bleiplatten pinkeln, Pinsel aus Schwänzen von Eichhörnchen binden? In einer Malwerkstatt vor 500 Jahren muss es ja richtig aufregend gewesen sein!

Immerhin verquirlen die Kinder im Atelier des Museums selbst die Eier und rühren sie mit Pigmenten zu leuchtenden Farben. Für die jungen Leute ist auch das Malen auf Holz eine ungewohnte Erfahrung. Ihr neu erworbenes Wissen um die Geheimnisse mittelalterlicher Malfarben lässt sie das Ultramarin, das sie aus ihrem Farbkasten kennen, mit anderen Augen sehen, musste doch der blaue Lapislazuli von „jenseits des Meeres“ herangeschafft werden und war damals oft teurer als Gold. Geradezu ehrfurchtsvoll stellen sie in der Malwerkstatt ihr eigenes Blau her und teilen alle selbst angerührten Farben miteinander. Zu jeder Farbe werden ein dicker und ein dünner Pinsel mit dem Farbschälchen weitergereicht. So müssen die Pinsel nicht ausgewaschen werden und nichts von der wertvollen Substanz wird verschwendet.

Bei einem Rundgang durch die aktuelle Ausstellung „Im Detail. Die Welt der Restaurierung und Konservierung“ schauen wir uns die Tüchlein, Temperamalerei auf ungründiger Leinwand, genauer an. „Ist das ein Comic?“, lautet eine spontane Frage. Wir einigen uns auf „Bilderbuch“, denn wie auf den einzelnen Seiten eines Bilderbuches reihen sich die biblischen Szenen aneinander. Die Kinder staunen nicht schlecht, dass Adam und Eva, Weihnachten und Ostern in einem einzigen „Bilderbuch“ vorkommen! Welches Bild möchten sie gerne malen, um eine Geschichte ohne Worte zu erzählen? Die Kinder fertigen Skizzen von ihren Ideen – inspiriert von den Museumsobjekten – an und übertragen sie im Atelier auf ein Stück grob gewebten Stoff. Ihre Zeichnung wird dann, wie im Mittelalter, mit den selbst angerührten Temperafarben koloriert: ein Tüchlein für alle Fälle!



Eitempera auf Tuch von Gabriel, 7 Jahre alt.

DIE NÄCHSTE KINDERWERKSTATT „EIN TÜCHLEIN FÜR ALLE FÄLLE“

für Kinder ab 7 Jahren
Ferdinandeum
Sa, 13. Mai von 14–17 Uhr
anmeldung@tiroler-landesmuseen.at

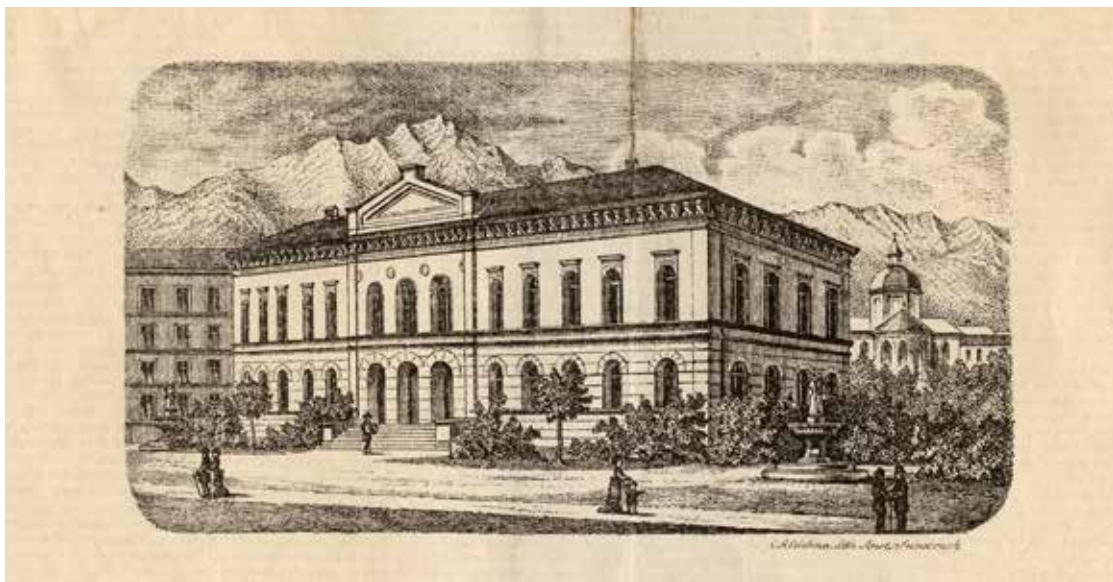


Svea, 7 Jahre, hat als ihr Motiv Adam und Eva gewählt. Auf dem Fastentuch von Obervintl ist die Szene oben rechts zu sehen.

SCHATZTRUHE TIROLS

EIN EIGENES HAUS FÜR DIE SAMMLUNGEN DES VEREINS VON ISABELLA HARB

Mit „Schatztruhe Tirols“ titelte die „Stimme Tirols“ am 5. März 1946 einen Bericht über das nach einem Bombentreffer vom 10. April 1945 noch nicht wieder eröffnete Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und beschreibt die Sammlungen nicht ohne Stolz als die größten und reichhaltigsten Österreichs außerhalb Wiens. Erst 1950 sollte mit der Ausstellung „Gotik in Tirol“ das Haus wiedereröffnet werden.



Links: Ansicht des Ferdinandeums auf einem Briefkopf, wie es sich nach dem Bau von 1845 darstellte, von C. A. Czichna. Innsbruck, TLM, Bibliothek, Sign. W 21207. Rechts: Geplanter Ausbau und Neugestaltung der Fassade nach Natale Tommasi auf einer Neujahrsentschuldigungskarte der Stadt Innsbruck 1885. Innsbruck, TLM, Bibliothek, Sign. W 23604.

EIN HAUS FÜR „DIE BILDUNG DER NAZION“

Mit der Gründung des Vereins 1823 setzte eine rege Sammel-tätigkeit ein, den Statuten des Vereins entsprechend alles „Tirolische“ und „Vaterländische“ betreffend. Dies führte schnell zu Platzproblemen, hatte man doch lediglich Räumlichkeiten im k. k. Lyzealgebäude/Alte Universität zur Verfügung. Nach Differenzen innerhalb des Ausschusses rund um die grundsätzliche Notwendigkeit eines Neubaus musste der Standort gewählt werden. Die Vereinsführung entschied sich 1840 für einen Bauplatz in der neu erschlossenen Angerzell. Am 2. Oktober 1842 konnte der Grundstein gelegt werden. Aus mehreren Projekten fiel die Wahl auf jenes des gebürtigen Tirolers und damaligen Mannheimer Stadtarchitekten Anton Mutschlechner.

Die Grundsteinlegung fällt in ein „Zeitalter des Museumsbaus“, benötigten die neu gegründeten „Nationalmuseen“ und „Universal-museen“ doch die entsprechenden Baulichkeiten, um ihre Sammlungen einer interessierten Öffentlichkeit zu präsentieren. Welches Bauwerk konnte als identitätsstiftendes Denkmal die Sammlungen der tirolischen Nation bewahren? Anton Mutschlechner plante einen nüchternen, zweigeschoßigen Zweckbau im monumentalen Stil des späten Klassizismus. Von den Treppen im Mittelrisalit wurden je zwei große und drei kleine Säle links und rechts durch einen Gang erschlossen, im Zentrum stand ein Rundsaal, der im Erdgeschoß als Versammlungsraum des Vereins und als Vortragsraum dienen sollte. Am 15. Mai 1845 wurde das neue Museumsgebäude unter Beisein von Erzherzog Johann feierlich eröffnet.

WIRKSAMKEIT ÜBER DIE MUSEUMSMAUERN HINAUS

Museumsbauten spielten und spielen eine zentrale Rolle zur Imagebildung von Städten. Bereits bei der Eröffnung des Ferdinandeums hatte sich die Bezeichnung Museumstraße für den neuen Straßenzug etabliert. Der repräsentative Bau wurde von der Straße etwas zurückversetzt errichtet. Die gerade von Süden auf das Museum hinführende heutige Wilhelm-Greil-Straße unterstreicht die gewünschte Positionierung im Stadtbild. Doch ebenso wichtig erscheint der von Erzherzog Johann anlässlich der Grundsteinlegung geäußerte Wunsch, „daß dieser Bau kein starres Behältniß todter Sammlungen wird, sondern eine Stätte lebendiger, wahrhaft nützlicher Tätigkeit“.

Nicht einmal zwei Jahrzehnte später war der Platz für die Sammlungen aufgebraucht. Und bereits 1865 richtete der Verein ein Gesuch um eine Spende für den Ausbau eines zweiten Stockwerkes an seinen Protektor Ferdinand. Doch erst 1882 bis 1884 kam es zum von Natale Tommasi

geplanten Ausbau und der Neugestaltung der Fassade in einem herrschaftlichen Neorenaissance-Stil. Wiederholt musste aufgrund fehlender Finanzierbarkeit der Plan abgeändert werden, die künstlerische Ausgestaltung zog sich bis 1889. Tommasis Projekt konnte mit der Aufstellung der beiden Sphingen zu beiden Seiten des Eingangs erst am Beginn des 20. Jahrhunderts abgeschlossen werden. Das enzyklopädische Sammlungsprinzip der Nationalmuseen des 19. Jahrhunderts spiegelt sich auch in der Fassadengestaltung: Vor der neuen Kuppel wird der Mittelrisalit gekrönt von der Gruppe der Tyrolia mit Allegorien von Kunst und Wissenschaft. Die ursprünglich zu beiden Seiten anschließenden Allegorien der Poesie, der Musik bzw. Wissenschaft, der bildenden Künste und des Kunstgewerbes und die Obeliskens auf der Balkonbalustrade mussten nach dem Erdbeben 1955 aus Sicherheitsgründen entfernt werden. Im reich gestalteten Fries zwischen erstem und zweitem Obergeschoß und in den Aediculae der Fenster des zweiten Obergeschoßes fanden 22 Porträtbüsten verdienter Tiroler Persönlichkeiten Platz. Da das Tirol in seinen damaligen Grenzen gemeint war, konnte als einzige Frau die Vorarlberger Künstlerin Angelika Kauffmann hier Aufnahme finden.

Während sich die Fassade auch heute noch weitgehend unverändert zeigt, musste das Haus ständig an die wachsenden Sammlungen und die Bedürfnisse der Zeit angepasst werden. Erweiterungen geschahen 1909/1910 mit dem Anbau des Ostflügels, 1926/1927 mit dem Anbau des Westflügels. Nach der notdürftigen Behebung der Schäden durch den Bombentreffer 1945 konnten bereits 1957/1958 und dann 1982 bis 1984 Um- und Ausbauten durchgeführt werden. Die bislang letzte Generalsanierung und Erweiterung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 2001 bis 2003 liegt nun auch schon wieder 20 Jahre zurück.

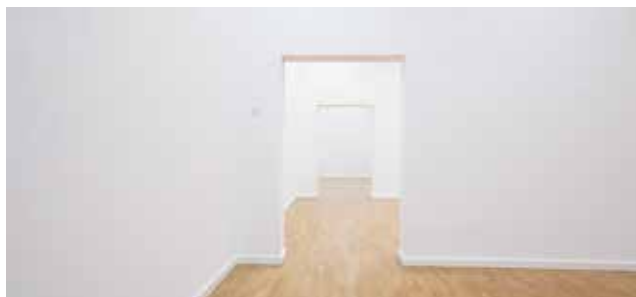


Fotografie aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Innsbruck, TLM, Bibliothek, Sign. W 13019.

ODOR – IMMATERIELLE SKULPTUREN

VON FLORIAN WALDVOGEL

Räume, die atmen, Wände, die duften, und Böden, die transpirieren. Gerüche verteilen sich im Raum und verschwinden wieder – Ambient a(i)r(t) im Museum. Eine Ausstellung gegen ihre Medialisierung zugunsten eines flüchtigen, immersiven Ereignisses, das nur während des Ausstellungsbesuchs erfahren werden kann. Ein Projekt in Kooperation mit dem Museum für Gegenwartskunst Siegen.



Oben: Blick in die Ausstellung „ODOR – Immaterielle Skulpturen“. Unten: Luca Vitone, A tale of forked tongues, 2018–2020.



In der Ausstellung „ODOR – Immaterielle Skulpturen“.

Wer ein Kunstmuseum besucht, erwartet Sammlungspräsentationen und Sonderausstellungen, kurzweilige Ablenkung sowie den eigenen Geist entlastendes Vermittlungsprogramm. Kunstausstellungen sind nicht nur ein künstlerisches, sondern mittlerweile auch ein gesellschaftliches Forum mit Unterhaltungswert. Aus der Ausstellung als Bildungs- wurde ein Erlebnisort für soziale Begegnungen. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Ausstellungsgegenstand wurde vom Sozialprestige abgelöst.

In den meisten kunsthistorischen Museen werden Kunstwerke zur Möblierung eines Gesamt szenarios eingesetzt. Meistens sind die Räume überladen und es triumphiert die barocke Augenlust. Eine zeitgenössische Ausstellung ist ein analytisches Werkzeug und stellt einen zentralen Knoten von Diskursen, Praktiken und Orten dar, welcher innerhalb dieses interdiskursiven Beziehungsgeflechts Kunstwerke als Text produziert. Ausgangspunkt für alle von der Modernen Sammlung kuratierten Präsentationen oder Ausstellungen sowie Überlegungen zu Institutionen der Kunst sind, wie sich jene zeitgemäß denken lassen.

INSTITUTION UND AUSSTELLUNG ZEITGEMÄSS DENKEN

Der Direktor des Museums für Gegenwartskunst Siegen, Thomas Thiel, und ich dachten über eine Ausstellung nach, die den Bedingungen der Gegenwartskunst, aber auch der gewandelten Funktion von Ausstellungen Rechnung trägt. Ausgehend von den Kunstwerken, entwickelten Thiel und ich die Ausstellung „ODOR – Immaterielle Skulpturen“, der man sich nicht entziehen kann, obwohl es fast nichts zu sehen gibt. Der Untertitel „Immaterielle Skulpturen“ ist eine Hommage an und eine Verbeugung vor Jean-François Lyotard, der schon 1985 in „Immaterialität und Postmoderne“ anmerkte,

dass die zentrale Aufgabe einer Ausstellung darin besteht, die Besucher:innen so weit zu verunsichern, dass sie einer Auseinandersetzung mit der Ausstellung nicht mehr ausweichen können. Was der französische Philosoph damit meint ist, dass Kunst der Erkenntnis dient und nicht der Unterhaltung. Das Unsichtbare, aber Wahrnehmbare, das Olfaktorische der Ausstellung „ODOR“ soll das Publikum für eine nahe Zukunft sensibilisieren, die vom Immateriellen wie Fake News, digitalen Technologien oder Viren massiv verändert wird. In diesem Sinne ist die Ausstellung hochpolitisch.

Um den letzten Gedanken etwas zu veranschaulichen, möchte ich die Installation „A tale of forked tongues“ (2018–2022) von Luca Vitone (*1964) im Kontext der Ausstellung, des Ferdinandeums und Tirols erläutern. Das Projekt spielt auf ein spezifisches Ereignis im Jahr 1763 der bakteriologischen Kriegsführung in der Neuzeit an: Die britische Armee unter der Führung von Jeffrey Amherst gab Decken an Gruppen von Native Americans aus. Tatsächlich waren diese Decken jedoch mit dem Pockenvirus infiziert und entpuppten sich als biologische Waffen. Ein großer Teil der Bevölkerung, besonders ältere Menschen, Frauen und Kinder, starben an dem Virus, gegen den sie nicht immun waren. Um die Pocken zu bekämpfen, führte Bayern 1807 die Impfpflicht ein. Für den Impfgegner Andreas Hofer war das Gotteslästerer. Der Streit um die Vakzination führte schließlich zu den berühmten vier Schlachten am Bergisel. Vitones Werk versucht die Allgegenwärtigkeit eines tödlichen Virus im Raum mittels Duft erfahrbar zu machen und ist im Ferdinandeum in direkter Nachbarschaft einer historischen Darstellung von Albin Egger-Lienz zum Bauernaufstand wahrnehmbar.

Somit repräsentiert die Ausstellung „ODOR – Immaterielle Skulpturen“ eine visuelle Herangehensweise an die Ergebnisse der von der Gesellschaft geschaffenen sozialen

Phänomene und Bedingungen. Jede:r ist an den Vorgängen im öffentlichen Raum beteiligt, und wenn wir annehmen, dass eine Kunstinstitution ein (notwendiges) Vehikel der Öffentlichkeit ist, kann den Besucher:innen ihre Mitwirkung an sozialen Phänomenen gerade durch einige Beiträge in dieser Ausstellung über die unmittelbare Realität des Alltagslebens, das die Menschen betrifft, bewusst gemacht werden.

In olfaktorisch voneinander getrennten Räumen präsentiert „ODOR – Immaterielle Skulpturen“ eine Auswahl an Werken internationaler Künstler:innen, welche Geruch als Riech- und Raumerfahrung in den Mittelpunkt der Kunstrezeption stellen. Gezeigt werden fast ausschließlich immaterielle Skulpturen, darunter bestehende Werke ebenso wie Neuproduktionen, die in Bezug zum Ort entwickelt wurden.

Riechen lässt sich wie Sehen oder Hören trainieren. Gerüche lassen Bilder und Eindrücke entstehen, die mittels künstlerischer Werke wahrnehmbar werden. Ausgehend von der unmittelbaren Erfahrung des Riechens und in der Zusammenschau berührt die Ausstellung dabei auch sehr aktuelle wie existenzielle Themen wie Selbstempfinden, Körperlichkeit, Vergänglichkeit, Politik oder Klima. Sie stellt zudem die formale Frage nach dem Wechselverhältnis der Sinne als Bestandteil künstlerischer Erfahrung.

Eine weitere Besonderheit von „ODOR – Immaterielle Skulpturen“ ist, dass man völlig unbelastet, ohne kunsthistorisches oder ikonografisches Besteck, diese Ausstellung besuchen kann. Akademiker:innen sind keineswegs gegenüber den unbefleckten Besucher:innen im kontemplativen Vorteil.

Mit Ausstellungsbeiträgen von: Jason Dodge (USA), Carsten Höller (BE), Koo Jeong A (KOR), Oswaldo Maciá (COL), Teresa Margolles (MX), Pamela Rosenkranz (CH), Sissel Tolaas (NO), Clara Ursitti (CAN), Luca Vitone (IT)

FORMZERTRÜMMERUNG

DER EXPRESSIONISMUS IN TIROL VON RALF BORMANN

Im Rausch der Fortschrittsgläubigkeit des beginnenden 20. Jahrhunderts wirft auch die Kunst der Moderne ihr wohlangesessenes Bekenntnis zur getreuen Wiedergabe von Sinneseindrücken, zu etablierten Formen und zum akademischen Kanon ab, um jenseits aller zivilisatorischer Einflüsse vielmehr zu einer kontraintuitiven, expressiven Schilderung der Welt zu finden.

Der umstürzlerische Anspruch des Expressionismus löst sich freilich nicht von dessen bevorzugtem Bildgegenstand, der Lebenswelt, sondern glaubt, in tieferer Natürlichkeit vielmehr zu einer klaren Sicht auf diese vorgedrungen zu sein. Der Expressionismus feiert das ungestüme Zusammenreffen der inneren Welt, die schöpferische Kraft des Dionysischen, mit der äußeren Form, der Figurationskraft des Apollinischen, in dem die Menschen durchaus nicht nur als verschlungene Zwischenwesen dieser beiden elementaren Reiche auftreten: „Unwillkürlich atmen sie die Welt ein und atmen sie, durch ihren Hauch umgeformt, dann wieder aus, freilich ohne sich bewußt zu werden, daß, was sie die äußere Welt nennen, von ihnen selbst erst mit der Welt erzeugt worden ist.“ (Hermann Bahr, 1916) Der Künstler:in fällt die Aufgabe zu, diese alltägliche und unbewusst vor sich gehende Welterzeugung explizit zu machen; nicht mit der Wiedergabe eines apollinisch gefügten Bildgegenstandes, sondern durch die unmittelbare und unverstellte Wiedergabe dessen, „was ihn zum Schaffen draengt“ (Ernst Ludwig Kirchner, 1906), namentlich durch eine Sichtbarmachung des sie anspornenden dionysischen Kunsttriebes, erringen der Künstler und die Künstlerin die Freiheit ihrer bildnerischen Aussagen.

„JEDER GEHÖRT ZU UNS, DER UNMITTELBAR UND UNVER- FÄLSCHT DAS WIEDERGIEBT, WAS IHN ZUM SCHAFFEN DRAENGT.“

Ernst Ludwig Kirchner, 1906

Diese Anschauung entspricht der von Martin Heidegger geforderten Überwindung der Seinsvergessenheit, in der befangen sich der Mensch lediglich „aus der Welt heraus“ als ein Ding unter Dingen versteht, hin zu der Gewährerdung des eigenen In-der-Welt-Seins, in dem die kartesische Subjekt-Objekt-Spaltung, eine voneinander unabhängige Existenz von Dasein und Welt, nicht länger fortbesteht. Diese immer wieder neu zu erringende Existenzweise spricht sich im Vollzug des Lebens aus und ist daher ein Geschehen, ein Erlebnis. So wie sich die existenzialistische Wahrheit des Seins im Geschehen zeigt, so bringt im Expressionismus nicht der Gegenstand, sondern die vom Gegenstand gelöste Bildaufgabe, das das Bild suchende Erlebnis des Gegenstandes das Kunstwerk hervor. Das Kunstwerk nimmt seinen Ursprung im Streit von Form und Auflösung. Während die dionysische Kunstsphäre den ekstatischen Tanz als ihr bevorzugtes Ausdrucksmittel erwählt, zeigt sich in der expressionistischen Bildenden Kunst der Bewegungsniederschlag der Hand der Künstlerin und des Künstlers. Betrachten wir dazu eine 1954 entstandene Tuschpinselzeichnung des Tirolers Norbert Strobl, so finden wir darin den Tempel zu Segesta eingewoben in ein Geflecht von rasch auf



Norbert Strobl, Segesta, 1954, Pinsel in Schwarz (Tusche) auf dünnem Papier, 407 x 483 mm, Innsbruck, TLM, Grafische Sammlung, Inv.-Nr. 20Jh S 1395.

das Papier geworfenen Strukturen (siehe Abb.). Die heftige Strichführung zeigen in der ruhenden Form – vom Zeichenakt trennen uns unterdessen 70 Jahre – nichtsdestoweniger ein Geschehen, durch die Striche erhält die Form ihre Gestalt aus der Bewegung. Die Form hat die sie erzeugende Bewegung in sich aufgespeichert und „hält diese im waltenden Verbleib“ (Heidegger).

Es ist aufregend, dass Strobl diesen Tempel als Motiv seines expressionistischen Ausdrucksverlangens gewählt hat, denn erstens ist der Tempel selbst in Bewegung: Der zu Beginn des fünften vorchristlichen Jahrhunderts errichtete, indessen nie fertiggestellte Sakralbau weist jene Merkmale auf, mit der die strenge dorische Ordnung in der archaischen und klassischen Zeit subtil verlebendigt wurde – die Entasis, die nicht-lineare Verjüngung der Schäfte, die den Säulen den Eindruck der Anspannung einträgt; die leichte Kurvatur der horizontalen Bauelemente; die dazu gegenläufige Inklinations, das heißt, die Einwärtsneigung der Säulen zur Tempelmitte.

Zweitens hat Heidegger den Tempel von Segesta zu einem Ausgangspunkt seiner Vorlesungen von 1935/1936 zum „Ursprung des Kunstwerkes“ genommen: „Das Tempelwerk eröffnet da-stehend eine Welt und stellt diese zugleich zurück auf die Erde, die dergestalt selbst erst als der heimatische Grund herauskommt. Niemals aber sind die Menschen und die Tiere, die Pflanzen und die Dinge als unveränderliche Gegenstände vorhanden und bekannt, um dann beiläufig

für den Tempel, der eines Tages auch noch zu dem Anwesenden hinzukommt, die passende Umgebung darzustellen. Wir kommen dem, was ist, eher nahe, wenn wir alles umgekehrt denken [...]. Der Tempel gibt in seinem Dastehen den Dingen erst ihr Gesicht und den Menschen erst die Aussicht auf sich selbst. Diese Sicht bleibt so lange offen, als das Werk ein Werk ist, so lange als der Gott nicht aus ihm geflohen. [...] In-sich-auftragend eröffnet das Werk eine Welt und hält diese im waltenden Verbleib. [...] Welt ist nicht die bloße Ansammlung der vorhandenen abzählbaren oder un-abzählbaren, bekannten oder unbekanntem Dinge. Welt ist aber auch

nicht ein nur eingebildeter, zur Summe des Vorhandenen hinzu vorgestellter Rahmen. Welt waltet und ist seiender als das Greifbare und Vernehmbare, worin wir uns heimisch glauben. Welt ist nie ein Gegenstand, der vor uns steht und angeschaut werden kann. Welt ist das immer Ungegenständliche, dem wir unterstehen, solange die Bahnen von Geburt und Tod, Segen und Fluch uns in das Sein entrückt halten. Wo die wesenhaften Entscheidungen unserer Geschichte fallen, von uns übernommen und verlassen, verkannt und wieder erfragt werden, da waltet die Welt.“ (Gesamtausgabe, Bd. 5, S. 28–31) Solche Bahnen scheinen in den den Tempel umschlingenden Tuschpinselzügen unserer Zeichnung Ausdruck gefunden zu haben.

Die Kunst des Expressionismus stellt uns in ihren Werken eine Sicht der Welt vor Augen, in der nicht länger überkommene Formen unsere Schau korrumpieren, sondern wir durch die Radikalität der Form hindurch auf den Ursprung, in den Abgrund unseres ahnungsvollen Weltwissens blicken. Dieses Ausdrucksverlangen ging auch an den in Tirol sich stellenden Bildaufgaben nicht spurlos vorüber; wir zeigen aus dem Bestand der Grafischen Sammlung Werke unter anderem von Ernst Nepo, Artur Nikodem, Gerhild Diesner, Walter Honeder, Hilde Goldschmidt, Josef Prantl, Egon Schiele, Oskar Kokoschka und Herbert Boeckl; zum Abschluss der Präsentation erwartet die Besucher:innen eine fulminante Monotypie Herbert Brandls, welche die Gegenwärtigkeit des Expressionismus bezeugt.

SAMMLUNG UNTERWEGS



Nikolaus Moll, Memorial auf Maria Theresia, um 1740/1745, Innsbruck, TLM, Ältere kunstgeschichtliche Sammlung, Inv.-Nr. P 2211. Erworben mit Mitteln von: Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Land Tirol, Tiroler Sparkasse Bank AG, Wirtschaftskammer Tirol

MEMORIAL EINER REGENTIN VON CHRISTINA ZENZ

Die Bayerisch-Tschechische Landesausstellung 2023/2024 mit dem Titel „Barock! Bayern und Böhmen“ beleuchtet den Wiederaufbau der Regionen nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618–1648), in dem die Bayern für die Habsburger Böhmen gewannen und die Kurfürstenwürde erlangten. Im neu entstandenen gemeinsamen Kulturraum und dem damit einhergehenden Bauboom wurde der Barock zelebriert. Mit der Leihgabe des „Memorial Maria Theresias“ unterstützen die Tiroler Landesmuseen die Schau, welche zuerst im Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg (10.5.–3.10.2023) und anschließend im Nationalmuseum in Prag (8.12.2023–8.5.2024) zu sehen sein wird.

Nikolaus Moll (1676–1754) schuf den Rahmenaufsatz, in dessen Zentrum das in Elfenbein geschnittene Porträt Maria Theresias zu sehen ist. Die dreieckige Komposition steht auf vier Volutenfüßen. Schwarz und Gold gefasste dekorative und figurale Elemente umrahmen die Dargestellte. Im unteren Bereich sind Konsolen zu sehen, auf denen jeweils ein Heiðucan mit Schwert sitzt. Unter diesen Figuren ist links das Wappen von Alt- und Neu-Ungarn zu sehen und rechts die von Böhmen, Mähren, Schlesien, Ober- und

Niederlausitz, sowie im Herzschild die von Österreich und Kastilien. Bekrönt wird der Rahmenaufsatz von einem trompetenden Putto. Mit einem Fuß steht er auf Standarten und Blasinstrumenten. Darunter angebracht ist die Königskrone zwischen zwei Schwertern. Heiðucan und Putto stehen für den Triumph über Feinde und verherrlichen Maria Theresia, die sich erst die uneingeschränkte Unterstützung ihrer Regierung erkämpfen musste. Schließlich erlangte sie die volle Legitimation ihrer Macht.

Datiert wird das Memorial in die Zeit zwischen Maria Theresias Thronbesteigung 1740 und 1745, der Krönung von Franz Stephan von Lothringen zum römisch-deutschen Kaiser, wodurch sie Mitregentin wurde. Königskrone und Inschrift auf der Rückseite der Marmorplatte liefern hierfür die Hinweise. In letzterer wird Maria Theresia nicht als Kaiserin, sondern als Königin von Ungarn und Böhmen, Prinzessin von Burgund und Gräfin von Tirol tituliert. Der letztgenannte Titel und der Adler verweisen auf ihre Beziehung zu Tirol. Mit der von Maria Theresia in Auftrag gegebenen Restaurierung der Innsbrucker Hofburg im Stil des Barocks prägt sie bis heute das Stadtbild.

EIN UNIVERSALES MUSEUM VON DIREKTOR KARL C. BERGER

Nachhaltigkeit, Inklusion oder Teilhabe sind Schlagworte, die heutzutage zwar vielfach verwendet werden, gerade deswegen aber inhaltsleere Worthülsen bleiben. Auch deshalb haben die Museen in der Europaregion Tirol–Südtirol–Trentino eine „Charta der Museen“ erarbeitet. Diese basiert auf den „Sustainable Development Goals“ für nachhaltige Entwicklung der UNO sowie auf den daraus abgeleiteten „Culture...2030“-Indikatoren der UNESCO. Mehrere Mitarbeiter:innen der Tiroler Landesmuseen waren an der Formulierung des Grundsatzpapiers, welches im vergangenen Herbst präsentiert wurde, beteiligt.

Museen, so ist in der Charta zu lesen, müssen durch Verhaltensweisen und Projekte „proaktiv auf die schnellen Veränderungen reagieren“, damit sie „mit einer Gesellschaft in stetiger Veränderung in Kontakt“ bleiben. Durch „Inklusion jeder kulturellen Minderheit und jedes einzelnen Menschen unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder Alter“ soll möglichst vielen die Teilhabe am kulturellen Leben ermöglicht werden. Außerdem müssen „Museen für jene Gruppen der Gesellschaft zugänglich“ gemacht werden, die „bisher von der Inanspruchnahme des musealen Angebots ausgeschlossen“ waren.

Man kann dieses gemeinsame Papier als banale Binsenweisheit lesen, doch ist es tatsächlich ein musealer Meilenstein – sofern Schlussfolgerungen für den Museumsbetrieb gezogen werden. Finanziell benachteiligten Menschen den Museumsbesuch zu ermöglichen (was durch die Aktion „Hunger auf Kunst und Kultur“ seit einigen Jahren gemacht wird), die Bestellung eines Abfallbeauftragten oder das Ziel, das Österreichische Umweltzeichen zu erlangen, sind nur einige der Konsequenzen. Die „Charta der Museen“ fordert nämlich auch Auswirkungen auf den Inhalt und das Programm, das aktuelle gesellschaftliche Fragestellungen aufnehmen muss. Durch Aktionen wie #noclimartchange oder Präsentationen anlässlich des „Trans Day of Visibility“, bei dem Werke aus der Modernen Sammlung mit Arbeiten des „Queeren Chaos Kollektiv“ in Beziehung gesetzt wurden, wird das Ferdinandeum zu einem Universalmuseum – zu einem Forum für viele, das nicht nur Fragen nach der Bedeutung von Kunst, Kultur und Natur für die Gesellschaft stellt, deshalb inspiriert, überrascht und auch experimentiert, sondern vor allem aktiv auf Menschen zugeht.



Trans Day of Visibility